

Hartmann Tyrell, Otthein Rammstedt, Ingo Meyer (Hg.)

Georg Simmels große
»Soziologie«

Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren

in: Hartmann Tyrell / Otthein Rammstedt / Ingo Meyer (Hrsg)
Georg Simmels große »Soziologie«: Eine kritische Sichtung nach
hundert Jahren
Bielefeld (Transcript) 2011, 126-149

Von der Wechselwirkung zur Interaktion – Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute

JÖRG BERGMANN

1. SIMMEL ALS BEGRÜNDER DER MIKROSOZIOLOGIE

Dass Georg Simmel in der Ideen- und Theoriegeschichte des Faches als Begründer und Impulsgeber der heutigen Mikrosoziologie gilt, geht im Wesentlichen auf die in der ‚großen‘ Soziologie von 1908 angestellten Überlegungen und Untersuchungen zurück. Zwar taucht der Begriff Mikrosoziologie in diesem Werk nicht auf und findet sich auch nicht in seinem gesamtem sonstigen Œuvre, doch hält man sich an die theoretischen Konstruktionen, konzeptionellen Entscheidungen und materialen Studien, aus denen sich die Soziologie zusammensetzt, dann ist Simmel ohne Zweifel derjenige aus der Gründergeneration des Faches, der die Untersuchung von mikrosozialen Prozessen am nachdrücklichsten zum genuinen Gegenstand der Soziologie erklärt und an einer Vielzahl von Themen exemplarisch durchführt hat. Zur Vergewisserung hier noch einmal die wichtigsten Bezüge aus der Soziologie, auf die sich Simmels Ruf als Nestor der Mikrosoziologie gründet:

1. ‚Kleine‘ soziale Phänomene. Um der Soziologie zu einer unstrittigen Fachidentität zu verhelfen, schlägt Simmel vor, überall dort von Gesellschaft zu sprechen, wo mehrere Individuen in Wechselwirkung treten, und postuliert daran anschließend und mit Hilfe der abstrahierenden Unterscheidung von Form und Inhalt, Soziologie als diejenige Wissenschaft zu konzipieren, die sich mit den Formen vergesellschafteter Wechselwirkung befasst. Bei der Plausibilisierung dieses Programms stößt Simmel auf ein Problem, das er selbst bereits in der *Socialen Differenzierung* benannt hatte: Aus der formalen, allein auf Wechselwirkung abstellenden Bestimmung von Gesellschaft ergibt sich nämlich, dass „auch zwei Menschen, zwischen denen nur eine ephemere Beziehung existiert, [...] eine Gesellschaft bilden [würden]“ (GSG 2: 133). 1890 und ebenso noch – darauf hat Hartmann Tyrell

jüngst hingewiesen¹ - 1898 hatte sich Simmel an dieser Stelle defensiv verhalten und konzediert, dass seine formale Bestimmung von Gesellschaft „quantitativ verengert“ und auf „objektive Gebilde“ beschränkt werden müsse (GSG 5: 311ff.). Zwar bestehe prinzipiell nur ein gradueller Unterschied zwischen der losen Vereinigung von Menschen bei einem Gespräch und der umfassenderen Einheit einer Klasse oder einer politischen Aktion. Doch nur dort, „wo Vereinigung stattgefunden hat, deren Formen beharren“, nur dort, „wo Recht, Sitte, Verkehr Formen ausgebildet haben, denen jeder sich fügt und fügen muß, [...] da überall ist Gesellschaft, da hat die Wechselwirkung sich zu einem Körper verdichtet, der sie eben als gesellschaftliche von derjenigen unterscheidet, die mit den unmittelbar ins Spiel kommenden Subjekten und ihrem augenblicklichen Verhalten verschwindet“ (GSG 2: 133f.).

Diese Position, die Soziologie im Prinzip auf Makro- oder Institutionensoziologie festlegt, revidiert Simmel zehn Jahre später auf radikale Weise.² Die bis dahin als nicht zur Gesellschaft zählenden Phänomene wie Gespräche, „ephemere Beziehungen“ etc. werden nun als spezifische Arten der Wechselwirkung charakterisiert, die zwar „klein“ oder „geringfügig“ erscheinen, aber dennoch zum Gegenstandsbereich der Soziologie zu zählen sind. „Im ganzen“, schreibt Simmel kritisch und muss damit auch seine eigene bisherige Position meinen,

„hat sich die Soziologie eigentlich auf diejenigen gesellschaftlichen Erscheinungen beschränkt, bei denen die wechselwirkenden Kräfte schon aus ihrem unmittelbaren Träger auskristallisiert sind, mindestens zu ideellen Einheiten. Staaten und Gewerksvereine, Priesterschaften und Familienformen, Wirtschaftsverfassungen und Heerwesen, Zünfte und Gemeinden, Klassenbildung und industrielle Arbeitsteilung - diese und die ähnlichen großen Organe und Systeme scheinen die Gesellschaft auszumachen und den Kreis der Wissenschaft von ihr zu erfüllen. [...] [A]ußer jenen weithin sichtbaren, ihren Umfang und ihre äußere Wichtigkeit allenthalben aufdrängenden Erscheinungen [besteht] eine unermeßliche Zahl von kleineren, in den einzelnen Fällen geringfügig erscheinenden Beziehungsformen und Wechselwirkungsarten zwischen den Menschen, die [...] sich zwischen die umfassenden, sozusagen offiziellen sozialen Formungen schieben“ (GSG 11: 32).

1 Hartmann Tyrell, Georg Simmels "große" Soziologie (1908). Einige Überlegungen anlässlich des bevorstehenden 100. Geburtstags, in: Simmel Studies 17 (2007), 5-39, hier 18.

2 Darüber, was Simmel zu diesem Sinneswandel bewogen hat, ist (dem Autor) nichts bekannt. Man kann vermuten, dass systematische Überlegungen sowie die bewusste Wahl einer heterogenen Vielfalt von empirischen Themen während der Arbeit an der Soziologie bei dieser von ihm nicht markierten Revision eine Rolle gespielt haben. Vielleicht war auch seine Nähe zur Psychologie, die ihn überhaupt erst auf diese "ephemeren" Phänomene gebracht hat, vor 1900 stärker als danach.

Die Gegensatzpaare, mit denen Simmel hier operiert – groß/klein, umfassend/geringfügig, aufdrängend/unscheinbar, weithin sichtbar/kaum wahrnehmbar, wichtig/nebensächlich – betreffen ersichtlich die geringe Größe und schwache Sichtbarkeit, aber auch die damit assoziierte Belanglosigkeit und Unwichtigkeit, die diesen Phänomenen in der wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Wahrnehmung zugeschrieben werden. Für diese Geringschätzung und Nicht-Beachtung der von ihm benannten Erscheinungen nennt Simmel noch einen zweiten Grund, der ebenfalls für die Mikrosoziologie relevant werden sollte.

2. Flüchtige Objekte. Simmel charakterisiert die Erscheinungen, auf die er die Aufmerksamkeit lenken möchte, nicht nur in der Dimension der Größenordnung, sondern auch in ihrer besonderen Zeitlichkeit. Immer handelt es sich dabei um Vorgänge, die von kurzer zeitlicher Dauer, wenn nicht von ganz punktueller Natur sind, wie etwa das Sich-Gegenseitig-Anblicken. Anstelle der Dauerhaftigkeit sozialer Gebilde rückt Simmel damit die Flüchtigkeit und Ereignishaftigkeit sozialer Vorgänge ins Zentrum. Für diese momenthafte Qualität sozialer Vorgänge, die noch nicht zu festen Strukturen geronnen sind, hat Simmel in seiner Soziologie höchst einprägsame - und fast könnte man sagen: situationistische – Formulierungen gefunden: „Fortwährend knüpft sich und löst sich und knüpft sich von neuem die Vergesellschaftung unter den Menschen, ein ewiges Fließen und Pulsieren, das die Individuen verkettet, auch wo es nicht zu eigentlichen Organisationen aufsteigt“ (ebd.: 33). Und an anderer Stelle: „In jedem Augenblick spinnen sich solche Fäden, werden fallen gelassen, wieder aufgenommen, durch andre ersetzt, mit andern verwebt“ (ebd.).

Drei Punkte fallen an diesen Formulierungen auf: Zum einen wird die Kleinheit und Flüchtigkeit dieser pulsierenden Vergesellschaftungsarten dadurch gewissermaßen kompensiert, dass sie allgegenwärtig sind, in unendlich großer Zahl auftreten, von jedermann praktiziert und immer wieder aufs Neue aktiviert werden. Zum andern springt ins Auge, wie sehr sich Simmels Maxime, die darauf hinausläuft, das Soziale konzeptionell zu verflüssigen, es nicht als etwas Dauerhaftes und Dinghaftes, sondern als etwas Prozesshaftes zu verstehen, geradezu als Kontrastentwurf - oder zumindest als Gegenmetapher - zu Durkheims Grundregel lesen lässt, soziale Tatsachen „wie Dinge“ zu betrachten. Und schließlich ist bemerkenswert, dass die Formulierung "ein ewiges Fließen und Pulsieren" bereits ein lebensphilosophisches Motiv anklingen lässt, das dann erkennbar erst in der Lebensanschauung entfaltet wird, in der es heißt, „daß das Leben absatzloses Fließen ist“ (GSG 16: 223) und in der der Topos des Fließens an zahlreichen weiteren Stellen zu finden ist.

Simmel hat im Übrigen deutlich gesehen, dass soziale Ereignisse, weil sie nicht sistierbar, nicht greifbar, nicht fixierbar sind, die besondere Schwierigkeit mit sich bringen, dass sie sich für die wissenschaftliche Beobachtung nur schwer bannen und zugänglich machen lassen. Das ist für ihn allerdings kein Grund, sie links liegen zu lassen, denn viele soziale Vorgänge sind nur deshalb möglich und können

nur deshalb bestimmt soziale Funktionen erfüllen, weil ihnen diese momenthaft-transitorische Qualität eigen ist.

3. Ephemere Vergesellschaftung. Simmel postuliert nicht nur, dass die flüchtigen Wechselwirkungsarten ein legitimer Untersuchungsgegenstand der Soziologie sind, sondern – und erst das lässt die Radikalität der Revision seiner früheren Position erkennen – er erklärt sie zu konstitutiven Elementen der Vergesellschaftung. Wenn zwei Personen sich kurz im Vorübergehen grüßen, so mag das als eine ganz folgenlose und unbedeutende Episode erscheinen, doch Simmels weitreichende These ist, daß diese

„geringfügig erscheinenden Beziehungsformen und Wechselwirkungsarten zwischen den Menschen, die [...] sich zwischen die umfassenden, sozusagen offiziellen sozialen Formungen schieben, doch erst die Gesellschaft, wie wir sie kennen, zustandebringen“ (GSG 11: 32). Und diesen Gedanken paraphrasierend heißt es an anderer Stelle, dass es nicht möglich ist, aus den großen sozialen Formungen „das wirkliche, in der Erfahrung vorliegende Leben der Gesellschaft [...] zusammen[zu]setzen; ohne die Dazwischenwirkung unzähliger, im einzelnen weniger umfänglicher Synthesen [...], würde es in eine Vielzahl diskontinuierlicher Systeme auseinanderbrechen“ (ebd.: 32f.).

Was Simmel hier in einer etwas mechanistischen Semantik - dazwischenschieben, zusammensetzen, auseinanderbrechen - formuliert,³ ist eine These, die die Soziologie und insbesondere die Mikrosoziologie bis heute umtreibt. Sie bezieht sich auf die Frage, welchen Status die ‚kleinen‘, ‚flüchtigen‘ Arten der Wechselwirkung haben sollen. Gegen die Vorstellung, dass es sich dabei um primär psychische Vorgänge handelt, macht Simmel geltend, „dass die wissenschaftliche Behandlung seelischer Tatsachen noch keineswegs Psychologie zu sein braucht“ (ebd.: 36). Es sei Aufgabe der Soziologie, nach Beziehungsformen der Menschen und den Vergesellschaftungsmomenten zu fragen, die sich in den psychischen Vorgängen realisieren. Und später in den Grundfragen der Soziologie von 1917 wird er es als „oberflächliches Haften an dem – für die äußere Praxis freilich ausreichenden – Sprachgebrauch“ kritisieren, wenn man „die Benennung als Gesellschaft nur der dauernden Wechselbeziehung vorbehalten will, nur derjenigen, die sich zu einem

³ Dies verweist auf den ‚Atomismus‘ in Simmels Soziologie, dazu Hannes Boehringer, Spuren von spekulativem Atomismus in Simmels formaler Soziologie, in: Ders., Karlfried Gründer (Hg.), Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel. Frankfurt/M 1976, 105-114; ferner Mitsuyoshi Ikeda, Atom und Wechselwirkung als regulative Weltprinzipien. Zu den Zentralbegriffen des jungen Simmel, in: Simmel Studies 17 (2007), 77-104.

bezeichnaren Einheitsgebilde objektiviert hat: zu Staat und Familie, Zünften und Kirchen, Klassen und Zweckverbänden usw.“ (GSG 16: 68).

Für Simmel zeigt sich in den unscheinbaren Sozialformen „die Gesellschaft gleichsam im status nascens“ (GSG 11: 33), eine Art ephemerer Vergesellschaftung, und diese These, dass Gesellschaft aus den kleinsten sozialen Ereignissen hervorgeht und sich dort reproduziert, ist, wie sich zeigen wird, für die Mikrosoziologie zu einer Kernfrage geworden.

4. Mikroskop als Referenzinstrument. Am nachdrücklichsten ist das Bild von Simmel als dem Begründer der Mikrosoziologie vermutlich dadurch geprägt worden, dass er zur Charakterisierung der von ihm entwickelten neuen Perspektive selbst mehrfach auf das Mikroskop Bezug nimmt, und zwar auf unterschiedliche Weise. Zum einen bezieht er sich vergleichend auf das Mikroskop, um die Größenordnung der ephemeren Wechselwirkungsarten deutlich zu machen, wenn er schreibt: „Hier handelt es sich gleichsam um die mikroskopisch-molekularen Vorgänge innerhalb des Menschenmaterials, die aber doch das wirkliche Geschehen sind, das sich zu jenen makroskopischen, festen Einheiten und Systemen erst zusammenkettet oder hypostasiert“ (ebd.: 33). An anderer Stelle ist sein Sprachgebrauch metaphorischer Natur, so wenn er von den „nur der psychologischen Mikroskopie zugängigen Wechselwirkungen zwischen den Atomen der Gesellschaft“ (ebd.) spricht. Und wenig später taucht das Mikroskop als reale technische Innovation auf:

„Vielleicht wird von dieser Erkenntnis aus für die Gesellschaftswissenschaft erreicht, was für die Wissenschaft vom organischen Leben der Beginn der Mikroskopie bedeutete. War die Untersuchung bis dahin auf die großen, entschieden gesonderten Körperorgane beschränkt, [...] so zeigte sich nun erst der Lebensprozeß in seiner Bindung an seine kleinsten Träger, die Zellen, und in seiner Identität mit den zahllosen und unaufhörlichen Wechselwirkungen zwischen diesen“ (ebd.: 34).

Es ist vor allem diese Passage, auf die sich die Mikrosoziologie beruft, wenn sie mit weitreichenden Ansprüchen auftritt. Denn was Simmel hier als Möglichkeit anspricht, ist, dass die Entdeckung der fließenden und molekularen Formen der Vergesellschaftung nicht bloß zu einer Erweiterung des thematischen Spektrums der Gesellschaftswissenschaften führt, sondern dem Fach insgesamt eine Innovation beschert. In den Naturwissenschaften, so ist Simmel zu verstehen, werden derartige Innovationen typischerweise durch die Einführung neuer Beobachtungstechnolo-

gien ausgelöst,⁴ in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften geschieht dies durch die Einführung einer neuen Perspektive, durch einen Paradigmenwechsel. Die Textstelle macht aber noch etwas weiteres deutlich: Simmel kritisiert, was man den makrosoziologischen Bias der damaligen Gesellschaftswissenschaft nennen könnte, und wirbt dafür, das Erkenntnispotential, das eine Beschäftigung mit dem mikrosozialen Bindegewebe der Gesellschaft für das Fach enthält, nicht brach liegen zu lassen. Denn so unbedeutend und nichtig die flüchtigen Arten der Wechselwirkung erscheinen mögen, so bedeutend und wirkmächtig sind sie für den gesamten Prozess der Vergesellschaftung.

Die vier dargestellten Aspekte resümierend lässt sich feststellen, dass Simmel, nachdem er zunächst selbst alles Mikrosoziale aus der Gesellschaft ausgeschlossen hatte, in der Soziologie große Mühe darauf verwendet, das Geschehen auf der sozialen Mikroebene in die Gesellschaft hineinzunehmen und als ureigenen Gegenstand der Soziologie zu reklamieren. Er befreit sich damit von seiner früheren, institutionalistischen Perspektive und entdeckt das kleine soziale Hin-und-Her als Ort flüchtiger Vergesellschaftung. Auch wenn Simmel nicht den Begriff der Mikrosoziologie geprägt hat, so geht auf ihn doch die mikroanalytische Perspektive in der Soziologie zurück. Und durch die Betonung der Prozessqualität und Dynamik aller mikrosozialen Ereignisse hat er diesem Paradigma seine spätere Leitidee vorgegeben.

Soviel zunächst als Grundlage und zur Erinnerung, weshalb Simmel heute als Begründer der Mikrosoziologie gilt. Zu dem Bild Simmels als dem Pionier der Mikrosoziologie hat aber noch ein anderer Faktor entscheidend beigetragen: Die Überlegungen zu einer Soziologie mikrosozialer Prozesse im ersten Kapitel der Soziologie sind ja eigentlich nur die programmatische Ergänzung der vielfältigen materialen Untersuchungen, die dieses Werk in der Hauptsache ausmachen und in denen Simmel gegenstandsbezogen demonstriert, was eine Mikroperspektive in der Soziologie zu leisten vermag. In der Erfahrungsnähe und Überzeugungskraft, ja Suggestivität dieser Einzelanalysen liegt der Ruf Simmels als Begründer der Mikrosoziologie nicht weniger begründet als in seinen theoretisch-programmatischen Überlegungen. Anstatt aber nun Simmels Einzeluntersuchungen mikrosozialer Phänomene unter philologischer Beschränkung auf die Soziologie zu katalogisieren, soll im Folgenden sogleich die Perspektive auf die Entwicklung der Mikrosoziologie nach Simmel erweitert werden. So kann dann zum einen verfolgt werden, wel-

⁴ Dass Simmel hier keinem technologischen Determinismus das Wort redet, geht aus einer Bemerkung in der Philosophie des Geldes, GSG 6: 662, hervor: „Gewiß sind schon allein durch Mikroskop und Teleskop unendliche Distanzen zwischen uns und den Dingen überwunden worden; aber sie sind doch für das Bewußtsein erst in dem Augenblick entstanden, in dem es sie auch überwand.“

che seiner Themen in der späteren Mikrosoziologie liegen gelassen oder aufgenommen und weitergeführt wurden, zum andern lässt sich durch diese kontrastreiche Einfärbung besser erkennen, welches unausgeschöpfte Potential, aber auch welche problematischen Aspekte das mikroanalytische Programm Simmels – von heute aus betrachtet – hat.

2. DIE MIKROSOZIOLOGIE NACH SIMMEL

Die Mikrosoziologie hat sich nach Simmels programmatischen und substantiellen Arbeiten zunächst auf eine diffuse und für Simmel unglückliche Weise weiterentwickelt - sofern man überhaupt von ‚Weiterentwicklung‘ und von ‚der‘ Mikrosoziologie sprechen will. Dazu einige Erläuterungen.

Spätestens nach der Publikation der Soziologie wandte sich Simmel vermehrt ästhetischen, kulturphilosophischen und metaphysischen Fragen zu, so dass von ihm selbst bis auf wenige Ausnahmen - so etwa die "Soziologie der Mahlzeit" von 1910 - keine Beiträge mehr zu seinem mikroanalytischen Programm kamen. Wie zu seinen Lebzeiten gab es auch nach seinem Tod niemanden in Deutschland, der die von ihm inaugurierte Art der Soziologie fortgeführt hätte. Zwar sind seine Vorliebe für die Form des Essays, sein totalisierender Blick auf soziale Kleinigkeiten und sein offen-dialektisches Denken auch bei Ernst Bloch, Siegfried Kracauer und Walter Benjamin zu finden, die bei Simmel studiert oder seine Vorlesungen besucht hatten,⁵ doch keiner dieser Autoren hat Simmels Soziologie theoretisch oder substantiell vorangetrieben. Dafür hat dann ein anderer Soziologe in den zwanziger Jahren viele Themen und Gedanken aus Simmels Mikrostudien zu einem System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (1924) zusammengetragen. In diesem auch als Beziehungslehre bezeichneten Werk übernimmt Leopold von Wiese Simmels Auffassung, dass Gesellschaft keine Substanz, sondern ein fortwährendes Geschehen ist, und erklärt die Untersuchung der verschiedenen sozialen Beziehungen zur Hauptaufgabe der Soziologie. Dieses Werk ist ein großes Unglück für die Simmelsche Soziologie. Was Simmel so dynamisch, immer überraschend und in einen offenen Denkhorizont hinein entwickelte, wird von Wiese pedantisch sortiert, systematisiert und zu Tode verwaltet; eine Mikrosoziologie nach Art der Beziehungslehre erschöpft sich im sterilen Hinundherschieben von Kategorien und im Hantieren mit Taxonomien.⁶ Über Jahrzehnte hinweg hat von Wieses einflussreiche Beziehungslehre, die 1932

5 Henrik Reeh, *Ornaments of the Metropolis. Siegfried Kracauer and Modern Urban Culture*, Cambridge MA 2005, 20f.

6 Der Autor erinnert sich noch mit Schrecken an seine erste Begegnung mit der Beziehungslehre im Rahmen seines Studiums Ende der sechziger Jahre.

in einer amerikanischen Version erschienen war⁷ und noch 1966 in der vierten Auflage herauskam, eine kreative Beschäftigung mit Simmels Soziologie behindert. Erst als Anfang der 1970er Jahre in Deutschland die Arbeiten Goffmans, des Symbolischen Interaktionismus und der Ethnomethodologie bekannt wurden, wurde es möglich, Simmels Soziologie neu zu entdecken.

Zwischen 1896 und 1906 erschienen zahlreiche Arbeiten Simmels auf Englisch, darunter nicht wenige, deren Originaltexte später in überarbeiteter Form Eingang fanden in die Soziologie (versammelt in GSG 18). Maßgeblich beteiligt an diesem Transfer Simmelscher Arbeiten in die USA waren Wissenschaftler von der University of Chicago, die zeitweise bei Simmel studiert hatten (Albion Small, Robert Park)⁸ und später zu den Begründern der sog. Chicago School gehörten. Die Vertreter dieser Schule betrachteten die Großstadt Chicago als Labor, in dem sie die Konflikte und Sozialpathologien der modernen Gesellschaft mit ethnographischen Methoden 'live' beobachten konnten. In ihren Studien über deviante Subkulturen, soziale Marginalität, Professionen, Massenmedien, Öffentlichkeit und stadtsoziologische Themen zeigten sie sich zwar von Simmels Soziologie beeinflusst und repräsentierten seine Arbeiten breit in einem einflussreichen Lehrbuch⁹, doch zu einer soziologischen Analyse von Mikroprozessen entwickelten sich ihre Arbeiten nicht. Die nachfolgenden Jahrzehnte waren in der amerikanischen Soziologie geprägt von Talcott Parsons, der Simmels Ansatz in seiner *Theory of Social Action* (1937) bekanntermaßen unberücksichtigt ließ.¹⁰ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist mit Erving Goffman doch noch ein Vertreter aus dieser Tradition hervorgegangen, der in mehrfacher Weise Simmels mikroanalytisches Programm aufgenommen und fortgeführt hat (dazu Näheres unten).

7 Leopold von Wiese, *Systematic Sociology: On the Basis of the Beziehungslehre and Gebildelehre*, übers. v. Howard Becker, New York 1932.

8 Dazu Donald N. Levine, Ellwood B. Carter, Eleanor M. Gorman, *Simmel's Influence on American Sociology I*, in: *American Journal of Sociology* 81 (1976), 813-845; David Frisby, *Georg Simmel, London* 2002; zum Einfluss Simmels auf die Chicago School und den Symbolischen Interaktionismus Paul Rock, *The Making of Symbolic Interactionism*, London 1979.

9 Robert E. Park, Ernest W. Burgess (Hg.), *Introduction to the Science of Sociology*, Chicago 1921 u.ö.

10 Donald N. Levine, *Simmel and Parsons reconsidered*, in: *American Journal of Sociology*, 96 (1991), 1097-1116, hier 1099, berichtet auch von einem Brief Parsons', in dem dieser bemerkt: „Becker built it [Wiese's ‚Beziehungslehre‘, J.B.] into a large book which was an adaptation of the Wiese position and went under the title ‚Wiese-Becker‘. Indeed, for a few years, Becker and I were rivals for the leadership of the introduction of German sociology into this country.“

Eine zusätzliche Schwierigkeit für die Darstellung ‚der‘ Mikrosoziologie nach Simmel liegt in dem Umstand, dass unter diesem Begriff, der zum erstenmal von Georges Gurwitsch gebraucht wurde, alles zusammengefasst wird, was sich aus einer soziologischen Perspektive mit dem Verhalten, den Beziehungen und der Interaktion des Individuums in sozialen Situationen und in sozialen Gruppenzusammenhängen befasst. Viele der mikrosoziologischen Ansätze beziehen sich sogar auf Simmel, wie etwa die Gruppensoziologie, doch nach ihrer theoretischen Anlage und methodischen, manchmal experimentellen Ausrichtung haben sie mit Simmels Idee einer Untersuchung mikrosozialer Vergesellschaftungsprozesse oft nur mehr wenig zu tun. So reicht heute das Spektrum dessen, was als Mikrosoziologie bezeichnet wird, von Blaus Exchange Theory und Homans‘ Verhaltenstheorie über die Rational-Choice-Theorie und die Rollentheorie bis hin zum Symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse.¹¹ Angesichts dieser Heterogenität fällt es schwer, noch weiter von ‚der‘ Mikrosoziologie zu sprechen, und es ist nicht verwunderlich, dass diejenigen, die mit dem Etikett Mikrosoziologie bedacht werden, oft nicht glücklich über diese Rubrizierung sind, weil sie sich in der Nachbarschaft von Ansätzen wiederfinden, in der sie selbst sich in keiner Weise sehen.

Ein weiteres Problem kommt hinzu. Der Begriff Mikrosoziologie ist ja das Resultat einer Unterscheidung, er verweist von sich aus auf sein Gegenüber - die Makrosoziologie. Offensichtlich liegt dieser Dichotomie die Vorstellung zugrunde, dass Gesellschaft sich in zwei mehr oder weniger unabhängigen Sphären entfaltet, denen dann die Trennung von Mikro- und Makrosoziologie folgt. Damit aber tut sich eine Lücke zwischen diesen beiden Soziologien auf, eine Leerstelle, die zu zahlreichen Fragen führt: Welchen Realitätsstatus haben diese Ebenen? Bezieht sich die eine Ebene auf ‚agency‘ und die andere auf Struktur? Was hat die eine Seite mit der anderen Seite zu tun? Wie sind die Mikro- und die Makroebene miteinander verbunden? Welche Art von ‚linkage‘ besteht zwischen der Mikro- und Makro-Ebene? Gibt es eine Meso-Ebene - oder mehrere Ebenen - dazwischen? Lässt sich die eine Ebene auf die andere Ebene zurückführen? Fragen dieser Art¹² machen deutlich, dass der Begriff Mikrosoziologie diejenigen, die mit ihm hantieren, dazu zwingt,

11 Zum Aufkommen der Mikrosoziologie in den sechziger und siebziger Jahren und den wissenschaftspolitischen Hintergründen dieser Entwicklung George Ritzer, *The Rise of Micro-Sociological Theory*, in: *Sociological Theory* 3 (1985), 88-98.

12 Die Mikro/Makro-Verbindung ist Thema zahlreicher Publikationen aus den Achtziger und Neunziger Jahren, etwa Jeffrey Alexander u.a. (Hg.), *The Micro-Macro Link*, Berkeley 1987; der neuere Diskussionsstand findet sich in Jens Greve, Annette Schnabel, Rainer Schützeichel (Hg.), *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*, Wiesbaden 2008.

sich in dem Mikro/Makro-Schema zu bewegen und sich auch den von diesem Schema generierten Fragen nach der Verbindung dieser beiden ‚Ebenen‘ zu stellen. Man sucht also in der sozialen Wirklichkeit nach Brückenmechanismen, weil die konzeptionelle Unterscheidung von Mikro- und Makroebene eine solche Verbindung notwendig macht. Dies aber ist eine verhängnisvolle Logik, die jede als Mikrosoziologie klassifizierte Arbeit in die Differenz zur ‚Makro‘-Seite einspannt - auch diejenigen Arbeiten, die eine solche Dichotomisierung nicht für sinnvoll halten.

Bezieht man diese Überlegungen zurück auf Simmel, kann man konstatieren, dass seine Soziologie mikrosozialer Vergesellschaftungsarten mit der Vorstellung von zwei dichotomen Mikro- und Makro-Ebenen nicht kompatibel ist. Gerade in seinen materialen Einzeluntersuchungen werden die ephemeren Vorgänge immer als mit anderen gesellschaftlichen Kontexten verwoben analysiert und nicht als von diesen getrennte Entitäten betrachtet. Eine Separierung und Gegenüberstellung dieser Kontexte als ‚Makro‘-Bereich wäre der Simmelschen Soziologie ganz wesensfremd. Sofern aber der Begriff der Mikrosoziologie – wie etwa in der Rational Choice-Theorie - untrennbar mit dem Mikro/Makro-Dualismus verknüpft ist, muss man sagen: In diesem Sinn war Simmel gewiss kein Mikrosoziologe.

Das bedeutet nun nicht, dass Simmels Soziologie flüchtiger Vergesellschaftungsarten nur mehr von theoriegeschichtlichem Interesse ist. ‚Mikrosoziologie‘ ist heute eine Sammelbezeichnung für sehr heterogene Forschungstraditionen, und so lässt sich in umgekehrter Richtung fragen: Wo lassen sich Spuren und Einflüsse der Simmelschen Konzepte in der heutigen Mikrosoziologie finden - auch dort, wo gar nicht explizit auf Simmel Bezug genommen wird?

3. SIMMELSCHES MOTIVE IN DER MIKROSOZIOLOGIE HEUTE: ERVING GOFFMAN

1953 reichte Erving Goffman an der University of Chicago seine Dissertation ein. Dem Text ist das folgende lange Zitat vorangestellt: Es

„besteht eine unermessliche Zahl von kleineren, in den einzelnen Fällen geringfügig erscheinenden Beziehungsformen und Wechselwirkungsarten zwischen den Menschen, die, indem sie sich zwischen die umfassenden, sozusagen offiziellen sozialen Formungen schieben, doch erst die Gesellschaft, wie wir sie kennen, zustande bringen. Die Beschränkung auf jene gleicht der früheren Wissenschaft vom inneren menschlichen Körper, die sich auf die großen, festumschriebenen Organe: Herz, Leber, Lunge, Magen usw. beschränkte und die unzähligen, populär nicht benannten oder nicht bekannten Gewebe vernachlässigte, ohne die jene deutlicheren Organe niemals einen lebendigen Leib ergeben würden. Aus den Gebilden der genannten Art, die die herkömmlichen Gegenstände der Gesellschaftswissenschaft bilden, ließe

sich das in der Erfahrung vorliegende Leben der Gesellschaft durchaus nicht zusammensetzen; ohne die Dazwischenwirkung unzähliger, im einzelnen weniger umfänglicher Synthesen würde es in eine Vielzahl unverbundener Systeme auseinanderbrechen. Fortwährend knüpft sich und löst sich und knüpft sich von neuem die Vergesellschaftung unter den Menschen, ein ewiges Fließen und Pulsieren, das die Individuen verkettet, auch wo es nicht zu eigentlichen Organisationen aufsteigt. Daß die Menschen sich gegenseitig anblicken und daß sie aufeinander eifersüchtig sind, daß sie sich Briefe schreiben oder miteinander zu Mittag essen, daß sie sich ganz jenseits aller greifbaren Interessen sympathisch oder antipathisch berühren, daß die Dankbarkeit der altruistischen Leistung eine unzerreißbar bindende Weiterwirkung bietet, daß einer den andern nach dem Wege fragt und daß sie sich füreinander anziehen und schmücken - all die tausend von Person zu Person spielenden momentanen oder dauernden, bewußten oder unbewußten, vorüberfliegenden oder folgenreichen Beziehungen, aus denen diese Beispiele ganz zufällig gewählt sind, knüpfen uns unaufhörlich zusammen. Hier liegen die Wechselwirkungen zwischen den Elementen, die die ganze Zähigkeit und Elastizität, die ganze Buntheit und Einheitlichkeit dieses so deutlichen und so rätselhaften Lebens der Gesellschaft tragen.“¹³

Dieses Zitat aus Simmels Grundfragen der Soziologie (GSG 16: 68f.)¹⁴ formuliert in komprimierter Form das Programm, das Goffman in seiner Dissertation und all seinen nachfolgenden Arbeiten verfolgt hat: die Untersuchung der unmittelbaren Interaktion als einem eigenen Typus von sozialer Ordnung – einer Ordnung, die er in seiner Dissertation als „conversational order“ und dann in seiner letzten Veröffentlichung als „interaction order“ bezeichnet hat.¹⁵ Trotz dieser starken Affiliation gleich zu Beginn seiner Karriere bezieht sich Goffman in seinen Publikationen eher selten explizit auf Simmel.¹⁶ Dennoch sind die sachlichen, methodologischen und -

13 Erving Goffman, *Communication Conduct in an Island Community*, PhD dissertation University of Chicago, Department of Sociology 1953, iv.

14 Goffman zitiert nur die englische Version aus Kurt Wolffs Simmel-Übersetzung, *The Sociology of Georg Simmel*, Glencoe Ill. 1950, 9f.; der Abschnitt ist in weiten Teilen identisch mit einer Passage aus der 'großen' Soziologie, GSG 11: 32f. Zur Problematik der Übersetzung Wolffs Näheres weiter unten.

15 Goffman, *The Interaction Order*, in: *American Sociological Review* 48 (1983), 1-17.

16 „Goffman gave Simmel less credit for founding this field than he deserved“ bemerkt Murray Davis, *Georg Simmel and Erving Goffman. Legitimizers of the Sociological Investigation of Human Experience*, in: *Qualitative Sociology* 20 (1997), 369-388, hier 370. Über die Gründe, weshalb Goffman – wie Simmel selbst - nur eher karge Auskunft über seine intellektuellen Wurzeln gibt, findet man einiges bei Gary D. Jaworski, *Erving Goffman: The Reluctant Apprentice*, in: *Symbolic Interaction* 23 (2000), 299-308, am Beispiel der Beziehung Goffmans zu seinem akademischen Lehrer Everett Hughes, der

wenn man so will – stilistischen Parallelen zu Simmel so evident, dass Paul Rocks Einschätzung, man könne Goffman als „unacknowledged reincarnation of Georg Simmel“ betrachten,¹⁷ durchaus nahe liegt. Allerdings ist diese Einschätzung auch überzogen, denn Goffmans Soziologie speist sich ebenso aus vielen anderen Quellen – eine unvollständige Liste könnte beginnen mit Durkheim, Hughes, Bateson, der Ethologie, der Sozialanthropologie, der Linguistik –, dass er nicht auf seine Simmelschen Anteile reduziert werden kann.

Wie Simmel ist Goffman darum bemüht, theoretisch, aber vor allem auch durch seine empirischen Studien die unmittelbare Interaktion als eigenständigen Forschungsbereich der Soziologie auszuweisen. Beiden gemeinsam ist, dass sie ihre Mikroanalysen nicht in ein Mikro/Makro-Schema einzwängen lassen, Goffman dies explizit zurückweist: „In sum, to speak of the relatively autonomous forms of life in the interaction order [...] is not to put forward these forms as somehow prior, fundamental, or constitutive of the shape of macroscopic phenomena“.¹⁸ Nah sind sich Simmel und Goffman auch bei der Wahl der Themen für ihre mikroanalytischen Studien. Natürlich sind hier an erster Stelle die Formen der sozialen Face-to-Face-Interaktion zu nennen, denen sich beide widmen. Dabei zeigt sich, dass vieles von dem, was bei Simmel als „Formen“ der ephemeren Wechselwirkung beschrieben wird, bei Goffman als „Interaktionsrituale“ erscheint. So lässt sich etwa Simmels Behandlung der Dankbarkeit – für ihn eines der „stärksten sozialen Bindemittel“, ohne das die Gesellschaft „auseinanderfallen“ würde (GSG 11: 663) – zwanglos mit Goffmans Analyse von „supportive interchanges“ zusammenführen, womit interpersonelle Rituale wie etwa der Austausch von Dankbarkeitsbekundungen gemeint sind, mittels derer die Akteure ihre soziale Beziehung bestätigen und bekräftigen.¹⁹ Simmel ist in seiner Beschreibung psychologischer und bewegt sich rasch zwischen seinem Beispiel und sehr prinzipiellen Aussagen („Aller Verkehr der Menschen beruht auf dem Schema von Hingabe und Äquivalent“) hin und her. Goffman bezieht sich zwar unter Verweis auf Marcel Mauss ebenfalls auf das Schema von Gabe und Gegengabe, er ist jedoch insgesamt interaktionistischer und eher an der Formenvielfalt dieses spezifischen Typs von interpersonellem Austausch interessiert - und fast könnte man sagen, er ist in der Umsetzung der Formenanalyse Simmelianischer als Simmel selbst.

Die Parallele, die hier zwischen Simmel und Goffman am Beispiel der Interaktionsform Dankbarkeit gezogen wurde, lässt sich mühelos an anderen mikrosozio-

ein Schüler Robert Parks war und Simmels Geselligkeits-Aufsatz 1949 ins Englische übersetzt hatte.

17 Rock, a.a.O., 27.

18 Goffman, a.a.O., 9.

19 Goffman, *Relations in Public: Microstudies of the Public Order*, New York 1971, 63.

logischen Themen wiederholen. Das kann an dieser Stelle nicht im Einzelnen geschehen; andere Autoren haben bereits viele Aspekte dieser Verwandtschaft zwischen Simmel und Goffman - Uta Gerhardt spricht von „kindred spirit“²⁰ - aufgearbeitet.²¹ Hier nur einige Linien:

– Enge Bezüge kann man etwa beobachten am Thema ‚soziale Beziehungen‘, das für beide Autoren von zentraler Bedeutung ist - von Simmels „Kreuzung sozialer Kreise“ führt ein kurzer Weg zu Goffmans „footing“, die „quantitative Bestimmtheit der Gruppe“ führt zu Goffmans „participation framework“. Beide beschäftigen sich in diesem Zusammenhang mit der Dimension Nähe/Ferne und untersuchen die Gestaltung sozialer Beziehungen im Hinblick auf die Regulation von sozialer Distanz.

– Ein benachbartes Thema betrifft das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, bei Simmel behandelt unter dem Stichwort „Geheimnis“, bei Goffman enthalten in der berühmt gewordenen Unterscheidung zwischen Vorderbühne und Hinterbühne.

– Simmels Überlegungen zur Ausbildung von Individualität finden ihre Entsprechung in Goffmans Analysen der Selbstpräsentation und des „impression management“.

– Was Simmel unter dem Konzept der „ideellen Sphäre“ diskutiert, deckt oder ergänzt sich in vielem mit Goffmans Ausführungen zum „ritual space“.²²

– Offensichtlich ist auch, dass beide Autoren die Bedeutung von sozialen Affekten für den Prozess der Vergesellschaftung erkannt und diesem Thema - bei Simmel etwa Treue und Neid, bei Goffman Verlegenheit - intensive Studien gewidmet haben.

Eine weitere Parallele zwischen Simmel und Goffman scheint zunächst oberflächlicher Art zu sein, betrifft aber eine tiefere, eher subkutane Verbindung zwischen diesen beiden Wissenschaftlern. Es ist ja auffällig, dass beide Autoren die Fähigkeit haben, ihre Leser in immer komplexer werdende Argumentationsschleifen zu führen, durch dialektische Sprünge schwindlig zu spielen und durch sanfte aber beständige Perspektivenwechsel regelrecht zu hypnotisieren. Einer der Gründe für diese Wirkung ihrer Texte ist, dass Simmel und Goffman offensichtlich bewusst die Maxime verfolgen, in ihren soziologischen Überlegungen zunächst von der Ebene der Alltagserfahrung und der Alltagssprache auszugehen. So ist für Simmels Sozio-

20 Uta Gerhardt, *Of Kindred Spirit: Erving Goffman's Œuvre and Its Relationship to Georg Simmel*, in: A. Javier Trevin (Hg.), *Goffman's Legacy*, Lanham 2003, 143-165.

21 Etwa Davis, a.a.O.; Gregory W. H. Smith, *Snapshots sub specie aeternitatis*. Simmel, Goffman, and Formal Sociology, in: *Human Studies* 12 (1989), 12-57.

22 Tom Burns, *Erving Goffman*, London 1992, 39.

logie charakteristisch, dass die einzelnen Kapitel mit Überschriften versehen sind, die das jeweilige Thema nicht bereits in soziologischer Fachterminologie (was ja leicht möglich gewesen wäre), sondern – bisweilen bis an die Grenze der Irreführung – alltagssprachlich formulieren, man denke an die Kapitelüberschriften „Der Streit“, „Das Geheimnis“, „Der Arme“. Auf ähnliche Weise hat Goffman in seinen Arbeiten immer wieder Konzepte eingeführt (und dann oft überdehnt), die alltagssprachlich verankert sind und eine hohe Anschauungsqualität besitzen („impression management“, „front stage, back stage“, „interaction ritual“, „frame“, „footing“ etc.).²³ Diesem Bezug auf Alltagserfahrung, der sicher mit zum Erfolg der Bücher von Simmel und Goffman beigetragen hat, liegt ein sachliches Motiv zugrunde. Betrachtet man nämlich die entsprechenden Textstellen bei Simmel genauer, stellt man fest, dass dort der Bezug auf die Erfahrungen der Menschen ein wichtiger argumentativer Teilschritt in seiner theoretischen Begründung einer mikrosoziologischen Perspektive ist. So charakterisiert er die unscheinbaren Beziehungsformen als Wechselwirkungsarten, die, „indem sie sich zwischen die umfassenden, sozusagen offiziellen sozialen Formungen schieben, doch erst die Gesellschaft, wie wir sie kennen, zustandebringen“ (GSG 11: 32, meine Hervorhebung, J.B.). Und noch deutlicher heißt es an anderer Stelle über die ‚großen‘ sozialen Institutionen: „Aus den Gebilden der genannten Art, die die herkömmlichen Gegenstände der Gesellschaftswissenschaft bilden, ließe sich das wirkliche, in der Erfahrung vorliegende Leben der Gesellschaft durchaus nicht zusammensetzen“ (ebd., meine Hervorhebung, J.B.). Simmel koppelt also seine Konzeption einer mikroanalytisch ausgerichteten Soziologie mit der alltäglichen Erfahrungswirklichkeit der Gesellschaft, die aus einer institutionalistischen Perspektive allein nicht erfasst werden kann.

Diese Anbindung der Soziologie an Alltagserfahrung hat Simmel selbst nicht explizit begründet; das hat systematisch und in kritischer Auseinandersetzung mit Webers Sinnbegriff erst Jahrzehnte später Alfred Schütz getan und in seine bekannte Formel von den „first and second order constructs“ komprimiert.²⁴ In der Soziologie, so das Argument von Schütz, trifft der wissenschaftliche Beobachter immer schon auf andere Beobachter. Damit ist es nicht mehr der soziologische Beobachter, der die Einheit seines Gegenstands herstellt, vielmehr widersetzt sich der eigenmächtige Gegenstand der Soziologie der Einheitsbildung der erkennenden Ver-

23 In den deutschen Übersetzungen geht diese Qualität von Goffmans Arbeiten oft verloren, so etwa wenn die Kapitelüberschrift „Keys and Keying“ aus dem Buch *Frame Analysis* auf Deutsch „Moduln und Modulationen“ heisst. Umgekehrt gilt für Simmel, dass die suggestive Wirkung seiner Texte in den englischen Übersetzungen kaum mehr zu spüren ist.

24 Alfred Schütz, *Common-Sense and Scientific Interpretation of Human Action*, in: Ders., *Collected Papers I: The Problem of Social Reality*, The Hague 1971, 3-47.

nunft. Schütz verlagert damit die Einheitsbildung des Sozialen in den Gegenstandsbereich der Soziologie - und genau auf dieser Linie argumentiert, wie Kurt Röttgers nachweist,²⁵ auch Simmel in kritischer Absetzung von Kant:

„Die entscheidende Differenz der Einheit einer Gesellschaft gegen die Natureinheit aber ist diese: dass die letztere - für den hier vorausgesetzten Kantischen Standpunkt - ausschließlich in dem betrachtenden Subjekt zustande kommt, ausschließlich von ihm an und aus den an sich unverbundenen Sinneselementen erzeugt wird, wogegen die gesellschaftliche Einheit von ihren Elementen, da sie bewusst und synthetisch aktiv sind, ohne weiteres realisiert wird und keines Betrachters bedarf. Jener Satz Kants: Verbindung könne niemals in den Dingen liegen, da sie nur vom Subjekte zustande gebracht wird, gilt für die gesellschaftliche Verbindung nicht, die sich vielmehr tatsächlich in den ‚Dingen‘ – welche hier die individuellen Seelen sind – unmittelbar vollzieht“ (GSG 11: 43).

Simmels Formulierung von der "Gesellschaft, wie wir sie kennen", und seine auffällige Verwendung alltagssprachlicher Bezeichnungen als Kapitelüberschriften richten sich also implizit gegen eine Soziologie, die glaubt, ihre Kategorien und Beschreibungseinheiten autonom nach Art der Naturwissenschaften festlegen zu können, unbesehen der Tatsache, dass den sozialwissenschaftlichen Beobachtungen und Kategorien immer schon Alltagsbeobachtungen und -kategorien vorangehen.

Für Goffman war die methodologische Bedeutung der Alltagserfahrung durch seine Sozialisation in der Tradition der Chicago School von Beginn an ein Grundpfeiler seiner Soziologie. Zugang zur Alltagserfahrung der von ihm beobachteten Akteure zu finden, war für ihn ein essentieller Bestandteil des Forschungsprozesses, weshalb er für einige seiner Werke mehrjährige Feldforschungsaufenthalte absolvierte.²⁶ In seinem späteren Buch *Frame Analysis* (1974) hat Goffman dann unter Bezug auf Alfred Schütz die Organisation - die Mechanismen und Stile - der Alltagserfahrung untersucht, also jene interpretativen und synthetisierenden Leistungen der Akteure, die Simmel meint, wenn er sich auf das „in der Erfahrung vorliegende Leben der Gesellschaft“ bezieht.²⁷

Die Rekonstruktion von Bezügen zwischen Simmel und Goffman hat nicht das Ziel, Simmel in Goffman hineinzukopieren (oder umgekehrt), sondern auf Entsprechungen zu verweisen, die die Präsenz Simmels in einem Werk sichtbar werden lassen, das für eine interaktionistische Mikrosoziologie von paradigmatischer Be-

25 In diesem Band.

26 „I think you should spend at least a year in the field“, bemerkte Goffman einmal in einem Vortrag, ders., *On Fieldwork* (transcribed and edited by Lyn H. Lofland), in: *Journal of Contemporary Ethnography* 18 (1989), 123-132, hier 130.

27 Zur Erfahrungskategorie bei Simmel und Goffman auch Davis, a.a.O., 369f.

deutung ist. Trotz dieser inhaltlichen Nähe sind, wie erwähnt, Verweise auf Simmel in Goffmans Texten rar. Diese Beobachtung trifft nun in besonderem Maß auf die Generation von Mikrosoziologen nach Goffman zu.

Auch die Schüler Goffmans (u.a. Harvey Sacks, David Sudnow) und deren Schüler haben sich mit Themen befasst, die sich zumeist bereits bei Simmel finden, und sie haben soziale Interaktionsvorgänge in erster Linie im Hinblick auf ihre formalen Elemente untersucht. Doch bis auf knappe Verbeugungen - Harvey Sacks über Simmel: „[O]ne of the greatest of all sociologists“²⁸ - wird ihm selten Reverenz erwiesen.²⁹ So hat sich z.B. Charles Goodwin, ein Schüler Erving Goffmans und Harvey Sacks', in mehreren Arbeiten mit der Rolle des Blicks und des Blickkontakts in der sozialen Interaktion befasst. Er beginnt seine Untersuchung³⁰ mit einem längeren Zitat aus dem „Exkurs über die Soziologie der Sinne“, in dem Simmel die Stellung und Funktion des Auges untersucht:

„Unter den einzelnen Sinnesorganen ist das Auge auf eine völlig einzigartige soziologische Leistung angelegt: auf die Verknüpfung und Wechselwirkung der Individuen, die in dem gegenseitigen Sich-Anblicken liegt. Vielleicht ist dies die unmittelbarste und reinste Wechselbeziehung, die überhaupt besteht. [...] Die höchst lebendige Wechselwirkung, in die der Blick von Auge in Auge die Menschen verwebt, kristallisiert zu keinerlei objektivem Gebilde, die Einheit, die er zwischen ihnen stiftet, bleibt unmittelbar in das Geschehen, in die Funktion aufgelöst. [...] Und so stark und fein ist diese Verbindung, dass sie nur durch die kürzeste, die gerade Linie zwischen den Augen getragen wird, und dass die geringste Abweichung von dieser, das leiseste Zurseitesehen, das Einzigartige dieser Verbindung völlig zerstört. [...] Man kann nicht durch das Auge nehmen, ohne zugleich zu geben. Das Auge entschleiert dem Andern die Seele, die ihn zu entschleiern sucht. Indem dies ersichtlich nur bei unmittelbarem Blick von Auge in Auge stattfindet, ist hier die vollkommenste Gegenseitigkeit im ganzen Bereich menschlicher Beziehungen hergestellt“ (ebd.: 723f.).

Doch dies ist nur das Sprungbrett für Goodwin, der im Folgenden auf der Grundlage von Videoaufzeichnungen authentischer Interaktionsepisoden eine genaue Analyse der Blickkoordination und Reziprozität zwischen Interagierenden durchführt.

28 Harvey Sacks, *Lectures on Conversation*, hg. von Gail Jefferson, Oxford 1992, Bd. 2, 132.

29 Das trifft auch auf neuere mikrosoziologische Lehrbücher zu, etwa Peter Bull, *Communication Under the Microscope. The Theory and Practice of Microanalysis*, New York 2002.

30 Charles Goodwin, *Conversational Organization. Interaction between Speakers and Hearers*, New York 1981, 29f. Goodwin zitiert aus der englischen Übersetzung dieses Exkurses, die unter dem Titel "Sociology of the Senses: Visual Interaction" in dem Band von Park und Burgess, a.a.O., 356-361, erschienen ist.

Auch er kommt zu dem Ergebnis, dass das Auge nicht nur nimmt, sondern immer auch gibt. Doch dort wo Simmel poetisch beschreibt, was das Auge seinem Gegenüber offenbart, zeigt Goodwin, dass das Auge und die Blickrichtung des Zuhörers demjenigen, der gerade spricht, indiziert, ob seine Aufmerksamkeit auf den Sprecher gerichtet ist. Man könnte also sagen: Dort, wo bei Simmel steht: „Das Auge entschleiern dem Andern die Seele, die ihn zu entschleiern sucht“, würde es bei Goodwin heißen: ‚Das Auge entschleiern dem Andern, ob er bei der Sache ist‘.

Auf die gleiche Weise wie am Beispiel der soziologischen Bedeutung des Auges ließen sich nun für andere 'kleine' Interaktionsereignisse - das Schweigen, die Diskretion, den Streit, die Lüge, die Geheimhaltung, die Geselligkeit, räumliche Nähe und Distanz, Unterschied zwischen mündlichem und schriftlichem Verkehr, Einfluss der quantitativen Größe der Gruppe u.a.m. - Parallelen, vor allem aber auch Unterschiede zwischen Simmels Untersuchungen und der heutigen Mikrosoziologie aufzeigen. Worin aber liegen diese Unterschiede? An welchen Punkten hat sich die heutige Mikrosoziologie von Simmel entfernt? Aus welchen Gründen? Und was könnte eine Rückbesinnung auf Simmel der Mikrosoziologie heute noch bringen?

4. SIMMELS BEDEUTUNG FÜR DIE MIKROSOZIOLOGIE HEUTE

Für die Mikrosoziologie, die sich heute für die ephemeren sozialen Wechselwirkungsarten interessiert, sind Simmels mikroanalytische Untersuchungen im Prinzip nur noch als Inspirationsquelle von Bedeutung, keineswegs mehr als Modell. Für diese Abkühlung der Beziehung zwischen der heutigen Mikrosoziologie und ihrem Begründer gibt es mehrere Gründe, von denen der wichtigste, der im Folgenden als erster erörtert werden soll, den methodologischen Status der Empirie betrifft.

Simmel entwickelt ja seine Soziologie – und gerade seine Mikrosoziologie – nicht primär als theoretische Konstruktion, sondern über die Untersuchung einzelner sozialer Phänomene. Und obwohl diese Phänomene – der Schmuck, der Brief, die Dankbarkeit, die Unterordnung – für die Leser sehr real sind und im Text als Erfahrungsgegenstände evoziert werden, haben sie doch nicht den Status von empirischen Objekten. Das ist durchaus auch an Simmels Beschreibungen selbst zu erkennen, die keine „dichten Beschreibungen“ (Geertz) sind, also nicht das Ziel verfolgen, den Erscheinungsreichtum eines sozialen Sachverhalts detailliert zu repräsentieren, sondern sehr rasch Soziologie als „abstrahierende Wissenschaft“ (ebd.: 620) betreiben – gerade auch an den vermeintlich empirischen Beispielen. Simmel widmet der hyletischen Erscheinung seiner Beispiele wenig Aufmerksamkeit, er kümmert sich nicht um deren Morphologie, liefert keine ethnographischen Beobachtungsprotokolle, sondern er richtet sein Augenmerk rasch auf das Funktionelle

und auf abstrahierende Prinzipien, die er aus den Beispielen zieht. Zur Begründung für diese unempirische Sichtweise auf empirische Beispiele verweist Simmel auf die Parallele zwischen formaler Soziologie und Geometrie, die von den empirisch vorliegenden Formen materieller Inhalte abstrahiert und nur die ideellen Raumformen der Körper erforscht (ebd.: 25), und er stellt pointiert fest:

„Darf ich es, um der methodischen Klarheit willen, etwas übertrieben ausdrücken, so kommt es nur darauf an, dass diese Beispiele möglich, aber weniger darauf, daß sie wirklich sind [...], sind sie doch nur der an sich irrelevante Gegenstand einer Analyse, und die richtige und fruchtbare Art, wie diese vollzogen wird, nicht die Wahrheit über die Realität ihres Objektes, ist dasjenige, was hier entweder erreicht oder verfehlt ist. Prinzipiell wäre die Untersuchung auch an fingierten Schulbeispielen zu führen und für ihre Wirklichkeitsbedeutung auf das jeweilige Tatsachenwissen des Lesers zu verweisen gewesen“ (ebd.: 65).

Simmel untersucht also in seinen Analysen keine empirischen Einzelfälle, vielmehr benutzt er soziale Phänomene als austauschbare Beispiele, um an ihnen exemplarisch Formen und Dynamik von Wechselwirkungen aufzuzeigen. Nun sind aber Simmels Untersuchungsgegenstände keineswegs nur Anlass für die Demonstration seines theoretischen Ansatzes, seine materialen Analysen vermitteln sehr wohl tiefe Einblicke in die jeweils spezifischen Wirklichkeitsausschnitte und haben insofern auch einen hohen empirischen Gehalt. Damit entsteht aber eine Unsicherheit über den methodologischen Status seiner ‚empirischen‘ Beispiele und es bleibt die Frage, wie denn eine Simmelsche Untersuchung, die ihre Phänomene nicht bloß als „an sich irrelevante Gegenstände“ betrachtet, aussähe.

Dies ist der Punkt, an dem sich die heutige Mikrosoziologie ephemerer Vergesellschaftungsformen am weitesten von Simmels Untersuchungspraxis entfernt hat. Die heutige Mikrosoziologie ist bewusst - und selbstbewusst - empirisch aufgestellt. Ihr genügt es gerade nicht, zur Wirklichkeitsbedeutung eines Untersuchungsobjekts „auf das jeweilige Tatsachenwissen des Lesers zu verweisen“. Im Gegenteil, sie misstraut dem vorgegebenen Wissen des Lesers wie des Forschers und beobachtet das soziale Geschehen, ohne es auf die vom Alltagswissen angebotenen Typisierungen und Schemata zu verdichten. Die heutige Mikrosoziologie will sich in der Forschung von ihrem Gegenstand überraschen lassen, sie ist kontingenzfreudig und auf Entdeckung aus.

Interessant ist, dass Simmel bereits eine grundsätzliche Schwierigkeit einer solchen empirisch eingestellten Mikrosoziologie identifiziert hat: Ephemere Vergesellschaftungsprozesse entziehen sich der Beobachtung durch den Forscher, denn ihre prinzipielle Eigenschaft der Flüchtigkeit ist das, „was die wissenschaftliche Fixierung solcher unscheinbaren Sozialformen erschwert“ (ebd.: 33). Um Vorgänge, die in kürzester Zeit ablaufen und keine materialen Spuren hinterlassen haben, zum Gegenstand von Beobachtung machen zu können, ist die Wissenschaft auf

rekonstruierende Beschreibungen angewiesen, oder genauer: sie war zu Simmels Zeit darauf angewiesen. Simmel selbst aber hatte ja am Beispiel des Mikroskops darauf hingewiesen, dass das wissenschaftliche Erkenntnispotential durch technische Innovationen enorm erweitert werden kann.

Die Rolle, die nach Simmels Ansicht (ebd.: 34) das Mikroskop in der Biologie gespielt hat, hat für die Nach-Simmelsche Mikrosoziologie die audiovisuelle Reproduktionstechnik eingenommen. Kontinuierliche Ton- und Bildaufzeichnungen lösen zumindest teilweise das Problem, wie man des transitorischen sozialen Geschehens habhaft werden kann. Ebenso wie das Mikroskop für die Biologie eröffnen die Techniken der audiovisuellen Reproduktion für die Mikrosoziologie ganz neuartige Möglichkeiten der Einsicht in die innere Konstitutionslogik mikrosozialer Vorgänge. Vor diesem Hintergrund ist eigentlich erstaunlich, dass Simmel, der sicher über die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich entwickelnde Technik der Ton- und Bildaufzeichnung informiert war und Darwins Emotions-Buch kannte, diese technische Möglichkeit der ‚wissenschaftlichen Fixierung unscheinbarer Sozialformen‘ nicht reflektiert hat. Audio- und Videoaufzeichnung flüchtiger Abläufe lassen die minutiöse Analyse von sozialen Abstimmungs- und Koordinationsaktivitäten im sprachlichen und nicht-sprachlichen Bereich zu. Und es sind nicht zuletzt die Möglichkeiten dieser Technik, die die Mikrosoziologie nach Simmel haben ‚empirisch‘ werden lassen.³¹

Rolle und Bedeutung der Aufzeichnungstechnologie verweisen auf eine weitere Schwierigkeit mit Simmels Begründung der Mikrosoziologie. Entgegen seiner Mikroskopiemetapher ist bei der Analyse von Vergesellschaftungsprozessen nicht deren Größenordnung das entscheidende Problem, sondern deren Zeitlichkeitsstruktur. Die audiovisuellen Reproduktionsmedien fungieren nicht als Vergrößerungsinstrumente, sondern als Zeitmaschinen. Sie gestatten es dem Sozialforscher, ein sich ereignendes soziales Geschehen, das mit seinem Ablauf vorüber ist und keine materiale Spur hinterlässt, in seinem realen zeitlichen Ablauf zu bewahren und gleichzeitig dessen Temporalstruktur in beliebiger und reversibler Weise zu manipulieren. Die visuelle Erkenntnismetaphorik bei Simmel ist deshalb problematisch, weil sie bei der Analyse von audiovisuellen Aufzeichnungen einem naiven Empirismus Vorschub leistet, da sie das entscheidende konstruktive Moment der zeitlichen Reorganisation eines flüchtigen sozialen Geschehens ausblendet.

Dazu kommt als weiteres Problem, dass sich in Simmels Texten auch im Hinblick auf den theoretischen Status von Mikro-Prozessen gewisse Ambivalenzen

31 Dazu Jörg Bergmann, *Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie*, in: Wolfgang Bonß, Heinz Hartmann (Hg.), *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*, Göttingen 1985, 299-320.

zeigen.³² So schreibt er von den mikroskopisch-molekularen Vorgängen, dass sie „das wirkliche Geschehen sind, das sich zu jenen makroskopischen, festen Einheiten und Systemen erst zusammenkettet oder hypostasiert“ (ebd.: 33). An anderer Stelle heißt es von den minimalen Beziehungen zwischen Menschen, dass „von deren kontinuierlicher Wiederholung all jene großen, objektiv gewordenen, eine eigentliche Geschichte bietenden Gebilde begründet und getragen werden“ (ebd.: 35). Man kann Simmel hier so verstehen, dass er Makrostrukturen auf Mikroprozesse zurückführen möchte, also für einen mikrosoziologischen Reduktionismus plädiert - eine Lesart, die auch andere Formulierungen Simmels nahe legen, so etwa, wenn er argumentiert, dass die „geringfügig erscheinenden Beziehungsformen [...] erst die Gesellschaft, wie wir sie kennen, zustandebringen“ (ebd.: 32). Und selbst einen psychologischen Reduktionismus nach Art der Rational Choice-Theorie könnte man vermuten, wenn man liest, dass die „Wechselwirkungen zwischen den Atomen der Gesellschaft [...] nur der psychologischen Mikroskopie“ (ebd.: 33) zugänglich sind.

Ganz im Gegensatz zu den Formulierungen in diesen Passagen löst sich der Dualismus von Mikro und Makro - und die Reduktionismusvermutung - auf, sobald man mit der Lektüre der materialen Untersuchungen Simmels beginnt. Hier werden dann scheinbar feste und starre Strukturen in Prozessen und Beziehungsdynamiken beschrieben und für soziale Interaktionsvorgänge zeigt Simmel, wie sie, etwa am Beispiel der Treue, ihre Flüchtigkeit verlieren und auf Dauer gestellt werden. Die Mikro/Makro-Unterscheidung spielt dann nicht nur keine Rolle mehr, sie wäre sogar zum Verständnis von Simmels Soziologie hinderlich. Vermutlich wäre die Soziologie insgesamt gut beraten, die von Simmel in die Welt gesetzte Mikro-Makro-Dichotomie weitgehend zu vergessen und durch andere Unterscheidungen zu ersetzen.³³

Ein letzter zu nennender Grund für das verhältnismäßig geringe Interesse der heutigen Mikrosoziologie an Simmels Arbeiten liegt in gewissen Versäumnissen Simmels in der Entwicklung seiner mikroanalytischen Perspektive. So finden sich etwa in dem Kapitel aus der Soziologie über den „Raum und die räumlichen Ordnungen“ kaum Überlegungen, die das Thema des Raums auf Mikroprozesse in den sozialen Wechselwirkungen beziehen würden, Prozesse, die etwa die räumliche Distanz, das räumliche Arrangement, die Bedeutung räumlich-architektonischer

32 Frisby, a.a.O., 33ff.

33 Man könnte etwa an Luhmanns Unterscheidung verschiedener Ebenen der Systembildung, Interaktion – Organisation – Gesellschaft denken, oder auch an das Konzept des „methodischen Situationismus“ von Karin Knorr-Cetina, *The Micro-Social Order: Towards a Reconception*, in: Nigel G. Fielding (Hg.), *Actions and Structure. Research Methods and Social Theory*, London 1988, 21-53.

Gegebenheiten für Interaktion betreffen. Weiterhin ist erstaunlich, dass Simmel auch das Thema Zeit, dem er in seinen historisch-methodischen Arbeiten so viel Aufmerksamkeit geschenkt hat, nicht auch aus einer mikroanalytischen Perspektive betrachtet hat. Seine Überlegungen zum Tempo des Lebens, zur Beschleunigung, zur Rhythmik, die sich in seinem Großstadt-Essay (GSG 7: 116-131) und im letzten Kapitel der Philosophie des Geldes finden, sind primär kultursoziologischer Art. Doch das von ihm herausgestellte Merkmal der Flüchtigkeit sozialer Ereignisse hätte eine Untersuchung der spezifischen Temporalstruktur ephemerer sozialer Prozesse dringend erforderlich gemacht.³⁴ Und schließlich soll vor dem Hintergrund der Entwicklung der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, die trotz ihrer Beschäftigung mit mikro-sozialen Prozesse eine Etikettierung als Mikrosoziologie ablehnt,³⁵ auf eine überraschende Leerstelle in Simmels Soziologie hingewiesen werden: Es gibt bei Simmel keine Auseinandersetzung mit dem Gespräch als einer elementaren Einrichtung flüchtiger sozialer Wechselwirkung, allenfalls seine Studie über die „Geselligkeit“ wäre hier zu nennen, in der auch auf einzelne Gesprächsphänomene – es „gehört zum Wesen der geselligen Unterhaltung, daß sie ihren Gegenstand leicht und rasch wechseln könne“ (GSG 16: 116) – eingegangen wird. Diese Lücke ist umso erstaunlicher, als ja bereits Moritz Lazarus das alltäglich-triviale Gespräch zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Analyse nobilitiert und erste Überlegungen über Wettergespräche, Klatsch, Schweigen u.a.m. angestellt hat.³⁶

Aus mehreren Gründen, von denen einige hier erörtert wurden, sind also Simmels Arbeiten für die heutige Mikrosoziologie kaum mehr relevant. Dennoch soll hier zum Abschluss argumentiert werden, dass eine Rückbesinnung auf Simmel gerade für die heutige, an ephemeren Vergesellschaftungsprozessen interessierte Mikrosoziologie lohnenswert sein könnte. Dazu zwei Punkte:

Der erste Punkt betrifft die Beobachtung, dass im Zug der Rezeption und Weiterführung der Simmelschen Bemerkungen zu den gesellschaftlichen Mikroprozessen eine bemerkenswerte Verengung stattgefunden hat, was nicht zuletzt seinen Grund in der Übersetzung seiner Texte hat. In den englischsprachigen Übersetzungen der Texte Simmels, die seit Ende des 19. Jahrhunderts erschienen sind, wird der

34 Welch große Bedeutung Zeit in der neueren Mikrosoziologie hat, wird erkennbar an der zentralen Stellung der Sequenzanalyse in der Ethnomethodologie.

35 Richard Hilbert, *Ethnomethodology and the Micro-Macro-Order*, in: *American Sociological Review* 55 (1990), 794-808, hier 794: „To view ethnomethodology as micro-sociology is no less incorrect than to view it as macrosociology“.

36 Moritz Lazarus, *Über Gespräche*, in: *Ders. Ideale Fragen*, Berlin 1878, 237-264.

zentrale Begriff der Wechselwirkung mit „interaction“ wiedergegeben.³⁷ Dieser Praxis folgt Jahre später auch Kurt Wolff, der in der Einleitung zu seiner 1950er-Auswahledition bemerkt: „The key term 'Wechselwirkung', literally 'reciprocal effect' has been found to have in 'interaction' its contextually closest English equivalent, and has thus been translated throughout the volume“.³⁸

Dies erscheint zunächst als eine durchaus sinnvolle Übersetzung, da ja der sehr allgemeine Begriff der Wechselwirkung auch auf physikalische oder chemische Vorgänge bezogen werden kann, und der Begriff ‚interaction‘ durchaus dafür geeignet ist, auch die Wechselwirkung zwischen Variablen oder physikalischen Größen zu bezeichnen. Allerdings scheint, dass im Lauf der Zeit die Bedeutung des Begriffs ‚interaction‘ mehr und mehr auf ‚social interaction‘ oder ‚Face-to-Face-Interaction‘ eingeschränkt wurde, womit aber der weitere Sinnhorizont, der den Simmelschen Begriff der Wechselwirkung kennzeichnet, verloren geht.³⁹ Eine Rückbesinnung auf Simmel könnte in dieser Situation für die Mikrosoziologie bedeuten, sich an bestimmte Merkmale dessen, was der Simmelsche Begriff der Wechselwirkung auch impliziert, zu erinnern. Insbesondere erscheint Simmels Analyse von eigendynamischen Wechselwirkungsprozessen, in denen sich Ursache und Wirkung verkehren – die Wehrlosigkeit des Briefs, die zu einer Schutzwehr seines Geheimbleibens wird –, ein Beobachtungs- und Denkmuster zu sein, mit dem sich die Mikrosoziologie gegen behavioristische Entwicklungen schützen kann. Dies führt unmittelbar zum zweiten Punkt.

Aufgrund des Einsatzes von Audio- und Videoaufzeichnungen ist die neuere Mikrosoziologie in der Lage, immer feinere Analysen sozialer Interaktionsvorgänge durchzuführen. Während etwa frühere soziologische Untersuchungen zum Thema Humor und Lachen auf Umschreibungen bzw. auf die Beschreibung von interaktiven Konstellationen und Episoden angewiesen waren, lassen sich heute einzelne Lachpartikel sowie nichtsprachliche und parasprachliche Ausdruckselemente wie etwa Intonation, Lautstärke, Rhythmus, Körperbewegungen u.a.m. genau identifi-

37 Den Begriff ‚Interaktion‘ verwendet Simmel an keiner Stelle in seinen Schriften, der Begriff ‚Kommunikation‘ taucht in der Soziologie genau einmal – in einem ganz nebensächlichen Zusammenhang – auf, GSG 11: 758.

38 The Sociology of Georg Simmel, a.a.O., LXIV.

39 Aus ‚interaction‘ wurde dann im Re-Import nach Deutschland ‚Interaktion‘. Wenn also heute in der deutschsprachigen Soziologie von ‚Interaktion‘ die Rede ist, verbirgt sich dahinter – für die meisten nicht erkennbar – auch Simmels Begriff der Wechselwirkung. Im Übrigen findet sich hier eine Parallele zu Alfred Schütz: Aus dem Begriff ‚Aufbau‘ – Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien 1932 – wurde im Amerikanischen „construction“ (Berger/Luckmann), woraus dann in der Rückübersetzung „Konstruktion“ bzw. ‚Konstruktivismus‘ wurde.

zieren. Auf diese Weise kann gezeigt werden, dass der scheinbar so anarchische, chaotische und ungeordnete Vorgang des Lachens in hohem Maße durch soziale Koordination und wechselseitige Abstimmung gekennzeichnet ist. Ebenso wie das Lachen kann auch jeder andere mikrosoziale Untersuchungsgegenstand immer weiter zergliedert – d.h. verlangsamt – werden, die Analyse kann immer tiefere Schwelle der Zerkleinerung unterschreiten. Ein Blick auf die Geschichte der mikrosoziologischen Analysen zeigt nun, dass sich mit der Entwicklung von Aufzeichnungstechnologien bei der wissenschaftlichen Interpretation fixierter sozialer Interaktionsvorgänge eine Detaillierungsdynamik entwickelt, die bisher eher selten wahrgenommen oder reflektiert wird.

Überraschenderweise können nun gerade an diesem Punkt einige Überlegungen Simmels hilfreich sein. Simmel hat in seinem Essay über „Das Problem der historischen Zeit“ von 1916 einige der erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten behandelt, vor die sich jede Historiographie gestellt sieht. Ausgangspunkt seiner zentralen These ist die Gegenüberstellung von ‚Geschehen‘ und ‚Geschichte‘: Während das wirkliche, erlebte ‚Geschehen‘ sich seiner Form nach durch Kontinuität und Stetigkeit auszeichnet, zerteilt die ‚Geschichte‘ dieses Geschehen unvermeidlich in diskontinuierliche Teilbilder, die gleichsam um je einen zentralen Begriff herum geronnen sind. Sobald aber die historischen Inhalte unter einem solchen Begriff zusammengefasst sind und als jeweilige Einheit gelten (z.B. die „Schlacht von Zorndorf“), nehmen sie wieder die Form der erlebten Wirklichkeit – Stetigkeit und Kontinuität – an. Beginnt man jedoch, nach den Bestandteilen und dem wirklichen Ablauf des unter einer solchen begrifflichen Einheit zusammengefassten Geschehens zu fragen, beginnt damit auch die Stetigkeit dieses Geschehens sich aufzulösen:

„In dem Maße aber, in dem wir an jeder solchen Einheit die immer spezialisierendere, immer genauer sehende Funktion des Erkennens üben, zerfällt sie in lauter Diskontinuitäten, deren jede einzelne zunächst wieder als kontinuierliche Dauer gemeint ist, bis das fortschreitende Erkennen auch an ihr die gleiche Zerspaltung und damit die gleiche Entlebendigung vollzieht“ (GSG 15: 301).

Je weiter man nun diesen Prozess der Zertrümmerung treibt, d.h. je exakter man die Dinge , wie sie wirklich gewesen sind‘, zu bestimmen sucht, um so eher wird eine Schwelle der Zerkleinerung unterschritten, unterhalb derer die einzelnen Geschehensatome "ein zu geringes Quantum eigenen Sinnes" (Simmel) haben und nicht mehr in den Gesamtverlauf eingefügt werden können: „Es scheint ein allgemeines Prinzip zu bestehen, daß das Zerfallen einer Erscheinung in Elemente, als deren Summe sie dann wieder begriffen werden soll, bei einer bestimmten Stufe der Zerkleinerung die Individualität der Erscheinung aufhebt“ (ebd.: 302). Simmel sieht daher die geschichtliche Erkenntnis von einer tiefen Antinomie gekennzeichnet:

Erfasst sie ein vergangenes Geschehen durch großflächige, einheitsstiftende Begriffe, so bildet deren ideelle Kontinuität zwar die Form des Geschehens nach, doch dessen wirklicher Verlauf bleibt in seinen einzelnen Elementen unerreichbar; werden dagegen die Ereignisse, wie sie wirklich gewesen sind, in realistischer Manier – bis zur „Muskelzuckung jedes Soldaten“ – nachgezeichnet, bleibt dabei die Kontinuität des realen Geschehens auf der Strecke.

Diese von Simmel beschriebene Antinomie identifiziert ein erkenntnistheoretisches Problem, das sich in hohem Maße gerade für die heutige technisch hochgerüstete Mikrosoziologie stellt, die sich tendenziell hin zu einer Nano-Soziologie entwickelt. In dem Moment, in dem sie nicht mehr Beschreibungen von intuitiv leicht zugänglichen Alltagserfahrungen als einzige empirische Grundlage nimmt, sondern technische, audio-visuelle Fixierungen von sozialen Interaktionsvorgängen, kommt das Problem auf sie zu, an welchem Punkt sie eine Schwelle der Zerkleinerung unterschreitet und nur mehr einzelne Geschehensatome ohne Sinn vor sich hat. Eine Auseinandersetzung mit diesem Problem steht der Mikrosoziologie noch bevor. Dass sie sich an diesem Punkt bei ihrem halb-vergessenen Begründer Rat holen kann, zeigt vielleicht, wie sehr Simmels Überlegungen immer noch Bestandteil der Idee einer Mikrosoziologie sind.